

Eisentechnologie auf Gesellschaft und Mentalität. Dem Verf. dabei zu folgen, wie er „den Wandel in Kultur und Geschichte mit Hilfe der Künste aufspürt“ (S.54), bringt Belehrung ebenso wie Anregungen.

D-55116 Mainz
Ernst-Ludwig-Platz 2

Imma Kilian-Dirlmeier
Römisch-Germanisches Zentralmuseum

GABRIELE KURZ, Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa – Deponierungen der Latènezeit. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 33. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1995. ISBN 3-8062-1222-8. 254 Seiten mit 22 Abbildungen.

Keltische Hort- und Gewässerfunde waren verschiedentlich Gegenstand von Untersuchungen. Kappel und Trichtingen, aber auch La Tène etwa boten Anlaß zu gegensätzlichen Diskussionen um den Hintergrund der jeweiligen Fundansammlungen. Wenn Verf. in ihrem Vorwort Südwestdeutschland als den Ausgangspunkt ihrer Arbeit bezeichnet, wird klar, daß die Diskussionen um Kappel und Trichtingen (F. FISCHER, *Der spätlatènezeitliche Depot-Fund von Kappel [Kreis Saulgau]. Urkunden Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern [Stuttgart 1959]*; DERS., *Der Trichtinger Ring und seine Probleme [Heidenheim 1978]*) in engem Bezug zur Entstehungsgeschichte der hier vorgelegten Tübinger Dissertation zu sehen sind. Die Erweiterung auf Mitteleuropa bot sich an, um Gleichförmigkeit und großräumige Ausbreitung darstellen zu können. Im übrigen hat die Autorin auch hallstattzeitliche Horte berücksichtigt. So knüpft der Leser an die Lektüre dieser Publikation die hohe Erwartung, dem Phänomen der eisenzeitlichen Deponierungen etwas näherzurücken. Die Autorin sieht das Ziel ihrer Arbeit allerdings darin – und da ist sie vielleicht realistischer als Rez. –, dem Leser einen raschen Zugriff auf die wichtigsten einschlägigen Quellen zu ermöglichen. Es sei hier schon vorweggenommen, daß ihr dies gelungen ist, denn für den ausführlichen Katalog, der ungefähr den gleichen Umfang besitzt wie die Auswertung, wird man ihr dankbar sein, wenn sich auch Ungereimtheiten und Ungenauigkeiten eingeschlichen haben. So ist nicht ganz ersichtlich, weshalb einige Funde in aller Ausführlichkeit dargestellt, andere gerade eben summarisch erwähnt werden, ohne daß das immer mit dem Forschungsstand zu begründen wäre. Hierzu einige Stichproben zum Fundort Manching: Auf S.161 f. werden zwar alle nur denkbaren Deponierungen aufgezählt, etwa auch der Fund einer Geldbörse von 1972, die, so bei H.-J. KELLNER (*Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Ausgr. Manching 12 [Stuttgart 1990] 52*) nachzulesen, aus Grube 711a2 stammt, oder ein Münzschatz aus Pichl, außerhalb des Oppidums gelegen. Praktisch keine Erwähnung findet jedoch der Fundkomplex A 12 mit zahlreichen Waffen- und Geräteteilen. Auf diesen ist z. B. F. MÜLLER (*Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern. Antiqua 20 [Basel 1990] 80 ff.*) ausführlich eingegangen. Auch die Zusammensetzung des Leisenhart-Hortes mit zahlreichen Bronzen hätte sich ohne größere Mühe aus der Literatur ersehen lassen. Auf Abb.6 sind unter „I“ Funde aus Grube 822b4 aufgeführt; im Katalog ist unter „I“ allerdings das Goldbäumchen (Grube 859,1) vermerkt, von F. Maier in das 3. Jahrhundert datiert, von Kurz bei

der Erörterung der Frage eines einheitlichen Schatzfundhorizontes in Manching der ausgehenden Mittellatènezeit zugewiesen.

Zusammenfassende Bemerkungen zur Forschungsgeschichte sind in denkbar knapper Form in der Einführung untergebracht. Es geht der Autorin hier vor allem um die Unterscheidung von profanen und sakralen Niederlegungen. Es fragt sich aber, wie sinnvoll überhaupt eine solche Trennung in sakral und profan ist, die in dieser Schärfe für den prähistorischen Menschen wohl gar nicht existiert hat, wenn auf eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem Begriff des Sakralen verzichtet wird. Autoren wie Burkert, Eliade oder Colpe sucht man in der Literaturliste denn auch vergeblich. Auch ein Blick auf andere Zeitepochen, für die sich der geistige Hintergrund teilweise leichter erschließt, wäre weiterführend gewesen, hat sich doch die Autorin ganz offensichtlich nicht nur mit der Latènezeit beschäftigt. Das Phänomen der Deponierung scheint jedenfalls nicht im Mittelpunkt ihres Interesses gestanden zu haben, lesen wir doch erst in einer Anmerkung, was Kurz unter einem Hortfund versteht, nämlich die einmalige Niederlegung des geschlossenen Fundes mit mindestens zwei Gegenständen. Später wird der Hortbegriff um Einzelfunde erweitert. Eine Deponierung ist dann der unbestimmte, aber absichtlich niedergelegte Fund, der auch Horte einschließt. Die Autorin hat sich für eine am Meßbaren, Objektiven orientierte Aufschlüsselung entschieden, die den Inhalt des Bandes und seine Gliederung nach Sachgruppen bestimmt; eine Klassifizierung nach Niederlegungsorten hält Kurz für eher unergiebig, wenngleich sie sie durchexerziert.

Das umfangreichste Kapitel der Studie befaßt sich mit den Sachgütern in Horten (S. 16–75). Barren und Gußkuchen, Werkzeug und Gerätschaften, Waffen, Pferdegeschirr und Wagenteile, Metall- und Tongefäße, Trachtbestandteile und Münzen werden nach Funktionsgruppen und chronologischen Gesichtspunkten diskutiert. Dieses Vorgehen resultiert offensichtlich aus der Diskussion um die Horte von Kappel und Kolín. Mit den Ansätzen von A. RYBOVÁ und K. ΜΟΥΤΚΟVÁ (Der Eisendepotfund der Latènezeit von Kolín. Pam. Arch. 74, 1983, 96 ff.), die jene Horte als Votivfunde interpretieren, setzt sich Kurz dabei kritisch auseinander.

Münzhorte werden als die gleichförmigsten Niederlegungen dargestellt. Daß in SW-Deutschland die großen Goldhorte fehlen, wird mit den vergleichsweise bescheidenen Verhältnissen der Opfernden erklärt: Horte – Spiegel des Lebens? Der Leser findet in diesem Kapitel eine gründliche Diskussion sämtlicher Fundgruppen und auch einzelner Fundzusammenhänge, aus der sich immer wieder interessante Aspekte ergeben, die von der Autorin aber wegen der Fülle des Materials nur selten weiterverfolgt werden. So hätte es sich z. B. angeboten, die z. T. aufschlußreichen Kartierungen zu kommentieren und sie in die Auswertung zu integrieren.

Die gleichen Fundgruppen werden anschließend, nur in anders gewichteter Reihenfolge, unter dem Aspekt der Einzelfunde analysiert. Bei den Metallgefäßen unterbleibt leider eine Diskussion der Kessel aus dänischen Mooren, hier hätte der Aspekt Beutegut oder die Bedeutung des Kessels im Sakralbereich im Mittelpunkt stehen können. Der regionale Rahmen erweist sich in diesem Fall als Fessel. Zu den Waffen aus Gewässern ist zu bemerken, daß dem Argument, die Knollenknaufschwerter seien mittellatènezeitlich, weil die Masse der in Flüssen gefundenen Schwerter ebenfalls mittellatènezeitlich sei, nicht gefolgt werden kann. Ganz abgesehen von der speziellen Funktion der rapierartigen Waffen ist doch auf eine ganze Reihe spätlatènezeitlicher Schwerter in Gewässern hinzuweisen. Lanzen schließlich sind zum Glück viel besser datierbar als Verf. glaubt (A. RAPIN, Gournay II. Boucliers et lances [Paris 1988] 85 ff.), und bei den Schilden hätte man erwartet, daß der Prunkwaffencharakter der englischen Funde hinterfragt wird.

Typisch für die als eigene Kategorie von den Altmetall-Horten abgetrennten Massenfunde ist deren Heterogenität und ihr großer Bestand an eisernen Waffen und Geräten. Im Gegensatz zu den Horten stellt Kurz bei ihnen eine zeitliche Spannweite fest, zudem oft einen Bezug zu einem Gewässer. Wichtig ist auch ihre Feststellung, daß die Verbreitung der Gewässerfunde der der Massenfunde entspricht, doch zieht sie hieraus keine weiteren Schlüsse.

Unter der Überschrift „Zusammensetzung der Horte“ will die Autorin die charakteristischen Kombinationen „der aus unterschiedlichen Lebensbereichen stammenden Bestandteile der Metallinventare einzelner Hortgruppen untersuchen“. Sie unterteilt zwischen Eisen-, Bronze- und Edelmetallhorten sowie Mischfunden. Eisenhorte sind allerdings generell heterogen, und so bleibt hier kurioserweise als einziges Kriterium der Unterscheidung zwischen Horten und Massenfunden die Anzahl der Waffen. Als Ergebnis dieses Kapitels hält die Autorin fest, daß offensichtlich die Metallsorten für die Zusammensetzung der Horte maßgebend sind.

Bei der Diskussion der Fundstellen (S.100–112) steht naturgemäß die Frage im Vordergrund, ob die niedergelegten Gegenstände einem späteren Zugriff entzogen werden sollten oder nicht. Für Deponierungen im Uferbereich etwa ist dann entscheidend, ob es sich um einen verlandeten Flußlauf handelt oder um eine Flußmündung. In jedem Fall steht hier aber der Fluß auch als Verkehrsweg zur Debatte, und es ist nicht ganz ersichtlich, weshalb dieses Thema nicht im Zusammenhang mit dem Abschnitt „Horte an Verkehrswegen“ diskutiert wird, zumal auch bei der Behandlung der Deponierungen in Sümpfen, Mooren und anderen Feuchtgebieten dieser Aspekt eine wesentliche Rolle spielt. Bei den Gewässerfunden betont Kurz deren mögliche Funktion als Ersatz für Grabfunde, indem sie sich auf Helme, Schwerter und überraschend zahlreiche Nauheimer Fibeln bezieht; letztere fehlen wiederum in Horten, doch könnte der Grund hierfür u. a. in der Zeitstellung der Horte zu suchen sein. Bei Horten in Siedlungen wird der Versteckfundcharakter hervorgehoben und für den Fall, daß sich entsprechende Funde in besonderem Maße häufen, ein Zusammenhang mit Katastrophen hergestellt. Freilich paßt die Erwähnung Alesias nicht in diesen Rahmen, und es wird auch nicht klar, welche Manchinger Horte die Autorin damit in Verbindung bringen will. Daß sie an dieser Stelle weder den Leisenhart-Hort noch den Manchinger „Massenfund“ A12, der aus mittellatènezeitlichen Waffen und Geräten besteht, erwähnt, ist erstaunlich, zumal der „Massenfund“ dem zentral gelegenen Manchinger „Tempelchen“ (Schnitt 20) direkt benachbart ist (hierzu zuletzt S. SIEVERS, *Armes et sanctuaires à Manching*. In: J.-L. Brunaux [Hrsg.], *Les sanctuaires celtiques et leurs rapports avec le monde méditerranéen* [Paris 1991] 146 ff.). Wenn Kurz abschließend zum Thema „Horte und Heiligtümer“ formuliert, „insgesamt müssen gerade die Niederlegungen aus und bei Heiligtümern sehr zurückhaltend beurteilt werden“ (S. 112), kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß einem wesentlichen Aspekt des Themas nur ungenügend Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Im Kapitel „Zur Deutung latènezeitlicher Deponierungen“ (S.113–120) sucht sie nach Kriterien zur Unterscheidung von Opfer- und Verwahrfunden, meint diese aber nur in Einzelfällen erkennen zu können (s. o.). Sie betont noch einmal die Existenz von Horthorizonten, die mit historischen Ereignissen in Zusammenhang zu bringen sind, fragt nach dem Personenkreis, der sich in den Niederlegungen spiegeln könnte und unterscheidet Gruppen- und Individualverhalten. Wichtig ist ihr Hinweis auf die Rolle des Handwerkers in der keltischen Gesellschaft. Zwei Hauptthemen sind der Inhalt dieses Kapitels: „Die persönliche Ausstattung in Horten und als Einzelfund“ und „Die Gegenstände mit Geldfunktion, Münzen und Barren in Horten“. Trachtbestandteile in Niederlegungen werden von Kurz zum Individualverhalten gezählt. Auch die Mehrzahl der Ringdeponierungen aus Edelmetall wird als

Versteck interpretiert. Nur Mailly-le-Camp und Trichtingen wird zugebilligt, daß es sich um „die in Sicherheit gebrachte Ausstattung von Heiligtümern“ handeln könnte.

Den Aspekt der geschlechtsspezifischen Deponierung ordnet Kurz den gleichen Prämissen unter. Halsschmuck gilt als weiblich, was der Grabfund vom Glauberg in dieser Ausschließlichkeit nun in Zweifel zieht. Die männliche Komponente stellen natürlich Waffen dar. Hier werden intakte Stücke als Opferungen, beschädigte Stücke als Teile von Gerätehorten (zur Weiterverarbeitung bestimmte Altmaterialien), bewußt stark beschädigte Stücke wiederum als Opferfunde interpretiert. Mag dies auch auf viele Fälle zutreffen, so sollte man dennoch nicht verallgemeinern. An einer anderen Stelle treibt sich Kurz mittels ihrer Kategorien selbst in die Enge, wenn sie das Fehlen von Waffen in Viereckschanzen mit deren eventueller späterer Plünderung in Zusammenhang bringt. Unter dem Eindruck des nicht klar einzugrenzenden Inhalts der Massenfunde kommt die Autorin zu dem zweifellos richtigen, aber nicht gerade überraschenden Ergebnis, daß diese „ein Endresultat komplexer Vorgänge und Handlungen“ sind. Für die Münzschatzfunde führt sie aus, daß man sie nur in einzelnen Fällen als öffentliches Vermögen verstehen kann. Ein Votivcharakter wird letztlich nur Quellfunden und Münzen aus Heiligtümern zuerkannt. Für Barrenhorte läßt sie beide Möglichkeiten – Verwahrfund und Opfer – offen.

In ihrer „Schlußbemerkung“ resümiert sie, daß es zwar unter den Deponierungen auch Dedikationen geben kann; sie läßt aber keinen Zweifel daran, daß sie in den meisten Hortfunden Metallverwahrungen sieht. Damit hat sie der früher bevorzugten kultischen Deutung ein ernstzunehmendes profanes Gegengewicht geschaffen.

Gabriele Kurz hat in dieser Arbeit alle Gesichtspunkte diskutiert, die über die Materialbasis greifbar sind; der Leser wird zu jedem Thema Analysen und aufschlußreiche Verbreitungskarten sowie einen übersichtlich gegliederten Anhang finden. Sie selbst verweist darauf, daß sie mit der vorliegenden Zusammenstellung, die zu Recht in die Reihe der Materialhefte aufgenommen wurde, nicht alle Fragen zum Thema beantworten konnte. Sie liefert uns aber die Möglichkeit, mit vielen Anregungen versehen, dem Problem des Hintergrundes der verschiedenen Niederlegungen künftig auf einer breiteren und gesicherteren Basis als zuvor nachzugehen.

D-60325 Frankfurt a. M.
Palmengartenstraße 10-12

Susanne Sievers
Römisch-Germanische Kommission

HUBERTUS MIKLER, Die römischen Funde aus Bein im Landesmuseum Mainz. Monographies Instrumentum 1. Éditions Monique Mergoïl, Montagnac 1997. FF 249, – (€ 37,96). ISSN 1278-3846, ISBN 2-907303-06-6. 173 Seiten mit 43 Abbildungen, 69 Tafeln, 6 Karten.

Die vorliegende Arbeit stellt den ersten Band einer neuen Reihe dar, die es sich unter der Herausgeberschaft von Michel Feugère zur Aufgabe gemacht hat, größere Arbeiten zu akera-mischen Kleinfunden und zum Handwerk in der Antike zu veröffentlichen. Dies darf als ein wichtiges und lobenswertes Unterfangen bezeichnet werden, denn häufig wird heutzutage dem Befund ein höherer Stellenwert als den Funden eingeräumt; größere Arbeiten, die wichtige Fundgattungen jenseits der Keramik aufgreifen, bleiben meist unpubliziert. Besonders